

Manfred Siebald
Seine Lieder 1968 – 2018

Manfred Siebald

Inhalt	
Vorwort von Manfred Siebald	8
Vorwort von Hans-Joachim Eckstein	10
<i>Da steh ich nun</i> ... 1972	12
<i>Ich gehe weiter</i> ... 1974	34
<i>Das ungedüngte Feld</i> ... 1976	50
<i>Zeitpunkte</i> ... 1978	72
<i>Überall hat Gott seine Leute</i> ... 1983	94
<i>Kreuzschnabel</i> ... 1984	108
<i>Alles auf seine Weise</i> ... 1985	130
<i>Spuren</i> ... 1988	142
<i>Von Wegen</i> ... 1991	166
<i>Du bist mein Rabe</i> ... 1993	190
<i>Worte wie Brot</i> ... 1994	210
<i>Lass uns Freunde sein</i> ... 1996	226
<i>Nicht vergessen</i> ... 1998	246
<i>Weltbewegende Winzigkeiten</i> ... 2000	272
<i>Was die Engel uns sagen</i> ... 2000	300
<i>Vielleicht kommst du mit</i> ... 2001	314
<i>Morgenmantelmorgen</i> ... 2004	336
<i>Ich lass dich nicht fallen</i> ... 2006	362
<i>Aber sicher</i> ... 2008	386
<i>Das Beste kommt noch</i> ... 2010	410
<i>Höchste Zeit</i> ... 2013	432
<i>Zur Feier des Tages</i> ... 2017	456
Ausgelassene Gesänge	478
Gespräche	480
Gebete	496
Geschichten	511
Aus der Bibel	522
Was Christen glauben	534
Rechteverzeichnis	554
Bibelstellenverzeichnis	560
Alphabetisches Liedverzeichnis	566

Tausende von Liedern habe ich wohl in meinem Leben schon kennengelernt – auf dem Schoß meiner Mutter, im Kindergarten, am Lagerfeuer im Jungschar-Camp, im Gottesdienst und im Gesangsunterricht. Ich habe sie auf Schallplatten, Cassetten und CDs gehört, im Autoradio, auf Konzertbühnen und im Streaming. Manche Lieder lärmten fröhlich in mein Leben hinein, andere hakten sich still in meinem Gedächtnis fest und meldeten sich wieder, wenn mein Alltag nach ihnen rief. Manche habe ich einfach nur wie ein Bonbon gelutscht und für den Augenblick genossen, und andere habe ich wie kerniges Brot gekaut, um davon satt zu werden.

Irgendwann habe ich festgestellt, dass die meisten Lieder meines Lebens in drei Schubladen Platz finden. Sie kamen mir zuerst auf Englisch in den Sinn: »songs to dance to«, »songs to live by« und »songs to die with« – Lieder, zu denen man tanzen, Lieder, von denen man leben, und Lieder, mit denen man sterben kann. Alle kommen sie in den Psalmen, dem großen alten Gesangbuch der Bibel, vor, sie wurden uns von Liederdichtern wie dem unvergleichlichen Paul Gerhardt in unser kulturelles Gedächtnis geschrieben, und sie prägen seit jeher das Leben der christlichen Gemeinde. Seit meinen ersten tastenden Versuchen um 1968 herum finden auch meine eigenen Lieder in diesen drei Schubladen Platz – ich habe sie bei Gemeindefesten und auf Kirchentagen, in Gottesdiensten und Konzerten, aber auch an Krankenlagern und Sterbebetten gesungen. Manche davon habe ich auf Traueranzeigen oder sogar auf Grabsteinen wiedergefunden.

Ohne dass ich es plante, enthalten fast alle meine LPs und CDs der letzten fünf Jahrzehnte eigentlich immer eine Mischung aus diesen drei Schubladen, und sie bilden damit irgendwie auch die drei Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses ab. Sie feiern die Schöpfung Gottes und die Liebe zwischen Menschen. Aber sie sagen auch, dass wir erlösungsbedürftig sind und dass Gott, um uns zu sich zurück-zuholen, in Jesus Christus für uns lebte, starb und auferstand. Und sie stellen die Frage, wie weit Gottes Geist unser Denken, Reden und Handeln bestimmt.

Was treibt mich seit fünf Jahrzehnten dazu, Lieder zu schreiben? Zum einen die Tatsache, dass die Information über den christlichen Glauben in unserem Land dramatisch abnimmt. Ich möchte deshalb möglichst vielen Menschen schlicht weitererzählen, was die Bibel über Gott und die Welt sagt. Wenn dadurch jemand neugierig auf ein Leben mit dem Schöpfer wird, ein erstes Gebet spricht oder neuen Mut im Glauben verspürt, hat sich die Mühe gelohnt. Dabei möchte ich meine

musikalischen Geschichten und meine gesungenen Gebete in der Sprache weitergeben, die ich im Gespräch mit Freunden benutze, in meinem Beruf, in meiner Nachbarschaft, im Lebensmittelgeschäft oder im Bus.

Angetrieben werde ich natürlich auch durch meine Lust an der Sprache, am Spiel mit Worten und Pausen, mit Klangfarben, mit klaren Satzstrukturen ebenso wie mit bewussten Doppeldeutigkeiten. Die Universitäten, an denen ich gelehrt habe, gaben mir täglich die Gelegenheit, mich mit wunderbaren literarischen Texten zu beschäftigen, und das hat sicher meine Sprachbegabung, dieses Gottesgeschenk, verstärkt.

Zum Schreiben ermutigen mich aber auch die vielen Echos von Hörern: kurze Gespräche nach einem Konzert, lange Briefe mit Fragen zu bestimmten Texten, Berichte davon, wie ein Lied jemanden durch ein dunkles Tal begleitet hat, Videos von Kindern, die zu einer Melodie tanzen, ermutigende Anrufe von alten Freunden und auch von gänzlich Unbekannten. Wann immer ich daran zweifele, ob sich die Arbeit an den Texten denn überhaupt lohnt, muss ich mich nur an solche Rückmeldungen erinnern und fühle mich neu motiviert.

Ich verspüre nach fünfzig Jahren Liederschreiben nur eine große Dankbarkeit. Dafür, dass Gott mir Gaben anvertraut hat und dass er mir Ideen, Energie und Geduld für diese Lieder, aber auch für mehr als 3000 musikalische Veranstaltungen gegeben hat. Dankbarkeit Christine und Benjamin gegenüber, die mir nicht nur Freiraum für einen Extraberuf geschenkt haben, sondern ohne die alle musikalischen Einsätze gar nicht möglich wären. Aber ich danke auch allen, die über Jahre hinweg bei der Entstehung der Lieder meine Hauptgesprächspartner waren: Christine Siebald, Ernst-Gerhard Fitsch, Johannes Hansen, Stefan Claaß, Bettina Marloth, Bernd Bierbaum, Hans-Joachim Eckstein und Stefan Jürgens. Dann aber auch den musikalischen Begleitern Siegfried Fietz, Nils Kjellström, Johannes Nitsch, Thomas Lardon, Joe Bellamy und allen voran Manfred Staiger, die geholfen haben, diese Lieder musikalisch einzukleiden. Und Wolfram Heidenreich, der mit seinen Guten Botschaftern nicht nur dieses Buch sondern viele der Alben grafisch gestaltet hat. Nicht zuletzt danke ich Katharina Fritz, Joachim Zinser, Martin Beyer und Uli Eggers von SCM Hänssler für die Idee, die Lieder zu sammeln, und für die spürbare Begeisterung und die große fachliche Kompetenz, mit der sie dieses Projekt verwirklicht haben. Danke. Ihr habt mir wohlgetan.

Manfred Siebald

Da steh ich nun

Schulte & Gerth

Manfred
Siebald
Da steh
ich nun



Da steh ich nun ... 14

Die betenden Hände ... 16

Höchst erbauliche Gedanken ... 17

In deinem Haus ... 19

Lied an meine Gitarre ... 20

Als ich ganz unten war ... 22

Staunen ... 23

Lied an mein Mädchen ... 24

Die Zeit der langen Finger ... 26

Immer das alte Lied ... 28

Die Fliege ist tot ... 30

Jesus (wie soll ich dich nennen) ... 31

Bilanz ... 32

Da steh ich nun

Da steh ich nun – wie lange schon –
und warte allem Spott zum Hohn,
dass Jesus Christus, wie versprochen, wiederkehrt.
Man zeigt auf mich und sagt: Der spinnt,
der merkt nicht, wie der Tag verrinnt
und dass der Zug der Zeit auf einem andern Gleis abfährt.

Doch wer mir selbst nicht sagen kann,
wohin für ihn die Reise geht,
ob nicht schon bald die Welt zerfällt,
ob morgen noch der Ostwind weht,
macht mir nicht vor, dass er
von meiner Zukunft mehr
als Gott versteht.

Was Gott gesagt hat, ist ganz klar.
Als er auf dieser Erde war,
da sagte er uns: Wartet, denn ich komme bald.
Dann wird dem, der mir jetzt sein Leben schenkt,
seine Schuld bezahlt sein. Doch wer denkt,
das sei nicht nötig, muss dann sehen, wie er selbst seine Schuld bezahlt.

Und wer sich noch nicht sagen kann,
wohin für ihn die Reise geht,
ob nicht schon bald die Welt zerfällt,
ob morgen noch der Ostwind weht,
macht mir nicht vor, dass er
von seiner Zukunft mehr
als Gott versteht.

Weil mir Gott bisher sein Wort nie brach,
weil er alles hielt, was er versprach,
darum weiß ich: Einmal werde ich ihn kommen sehn.
Warum sollte ich den Mut verlieren
und, statt mich zu freuen, resignieren?
Nein, ich warte weiter, denn ich weiß, auf wen.

Und wer sich noch nicht sagen kann,
wohin für ihn die Reise geht,
ob nicht schon bald die Welt zerfällt,
ob morgen noch der Ostwind weht,
macht mir nicht vor, dass er
von Gottes Zukunft mehr
als Gott versteht.

Matthäus 24:30 | Apostelgeschichte 1:11 | Offenbarung 22:20

Die betenden Hände

Die ihr seit ein paar hundert Jahren
zusammen dort im Raume schwebt –
ihr zeigt nicht den, mit dem ihr redet,
und zeigt auch den nicht, der euch hebt.
Aus weiten Ärmelfalten ragt ihr
heraus, so wie aus tiefer Not,
und bildet, hilflos halb erhoben,
die Mitte zwischen Mensch und Gott.

Wie kommt es, dass ihr für die einen
zum Lachen seid, als Kitsch verpönt,
und für die andern was zum Weinen,
was fürs Gemüt den Tag verschönt?
Liegt daran, dass sie euch verglasen
für Sofaecken und Vitrinen,
weil sie vor Rührung ganz vergaßen,
wozu zwei solche Hände dienen?

Es geht euch so wie meinem Herren,
mit dem man es genauso macht.
Man sperrt ihn ein in eine Krippe
als Requisite der Heiligen Nacht,
will ihn als Herrn nicht anerkennen
und leugnet stolz die eigne Not
und dass er kam, um sie zu enden
als Mittler zwischen Mensch und Gott.

Die ihr seit ein paar hundert Jahren
zusammen dort im Raume schwebt –
euch wird nur der verstehen können,
der selber betend Hände hebt.
Und Christus wird nur der erkennen,
der aus dem Weihnachtsstall sich wagt
und sich dem Mann am Kreuze nähert
und der das tun will, was er sagt.